

Günter Blamberger  
*Zwischen Verzweiflung und Verantwortung*

*Rede zur Verleihung des Kleist-Preises an Ralf Rothmann*

Deutsches Theater Berlin, 19.11.2017

Liebe Mitglieder und Freunde der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft, sehr geehrter Herr Staatssekretär Wöhlert, liebe Frau Unseld-Berkéwicz, lieber Herr Khuon, lieber Herr Beck und Frau Wulff, lieber Herr Zischler, lieber und heute zu ehrender Herr Rothmann,

das Versäumen einer barmherzigen Handlung galt im Mittelalter noch als Schuld, als Zeichen einer Abwendung von Gott, einer Aufgabe des Gottesbezuges zugunsten des Selbstbezuges, von der man zwei Seiten kannte. Die passive Form: die Trägheit aus Verzweiflung und Zweifel an einer sinnvollen Weltordnung, und die aktive Form: den Zorn. Acedia hieß die eine, Ira die andere, und beide galten nicht als lässliche und verzeihliche, sondern als Todsünden. Im Zorn, aus enttäuschem Rechtsbegehren, wendet sich Kleists Kohlhaas vom Guten ab. Um der Rache willen versäumt er die Sorge um seine Familie, bis seine Frau Lisbeth auf dem Totenbett liegt, und vergeht sich danach grausam gegen Schuldige wie Unschuldige, unfähig seinen Feinden zu vergeben, wie Luther ihm vorwirft.

Kleist ist in Zweifel und Verzweiflung eher ein Spezialist für den Zorn, für Hyperbolik und abgründige Wortspiele, Rothmann in der Anklage eher ein Spezialist für den Zweifel und die Verzweiflung in aller Lakonie. Das Versäumen einer barmherzigen Handlung kommt scheinbar belangloser daher, wie im Falle der Erzählung *Gethsemane*, in der ein Mann ins Berliner Prinzenbad geht, um seinen täglichen Morgenkilometer zu schwimmen. Das Becken wird noch gesäubert, er muss warten und weiß zugleich, dass seine Lebensgefährtin todkrank in der Klinik nebenan liegt und er nicht zu spät kommen darf, um ihr in ihren letzten Stunden beizustehen. Trotzdem schwimmt er, und als er endlich in die Klinik kommt, ist das Bett seiner Freundin leer. So grausam wie banal ist das, und so schmerzlich wahr. Von Schuld ist in dieser Erzählung explizit nicht die Rede, von der Spannung zum Absoluten implizit durch den biblischen Titel *Gethsemane*, der an das Verhalten der Jünger erinnert, die Jesus in seiner Todesangst im Garten Gethsemane allein ließen, weil sie einschliefen, statt mit ihrem Herrn zu beten. Offen bleibt, ob diese Anspielung den zögerlichen Schwimmer entschuldigt, ob der Leser dessen Gleichgültigkeit als allzumenschliche erkennen und mit ihm auf Vergebung hoffen darf.

Sibylle Lewitscharoff, Kleist-Preisträgerin 2011, hat der Dichtung Kleists ihre Trostlosigkeit vorgeworfen, darüber kann man streiten. Richtig ist: Ein treuherziges Gedicht wie „Die beiden Tauben“, das Sie gerade zu Klarinettenspiel gehört haben, mag für seine Ex, für Wilhelmine, eine verzuckerte Pille gewesen sein, der Ausreißer Kleist kehrte jedenfalls nicht reumütig ins Frankfurter Nest zurück und einmal unterwegs schwärmte er seiner Braut vor, dass er nicht Übel Lust hätte, „schöne Mädchen aufzustöbern, um sie sich zurecht zu schnitzen wie das „Mundstück

an meiner Clarinette“. „Zarte Liebe“ ist bei Kleist im Leben wie in der Literatur die Ausnahme. Die Regel heißt Geschlechterkampf. Man muss sich fressen, um sich zu verstehen. Milder ausgedrückt: Kleist zeigt immer das, was ist, nicht das, was sein sollte. So auch Rothmann, dessen Realismus jedoch versöhnlicher ist. Während Kleist den strukturellen Atheismus der Modernisierung in seinen Anfängen erlebt und in seinem Schreiben schonungslos Fragmente einer Zukunft des Absurden entwirft, so dass die Enden seiner Erzählungen und Dramen selten tröstlich sind, ja eigentlich immer beunruhigend bleiben, blickt Rothmann zwei Jahrhunderte später auf diesen Prozess der Säkularisierung bereits zurück und setzt probeweise die Dichtung an die Stelle der Theologie, wenn es um die Beantwortung zentraler existentieller Fragen wie Schuld und Sühne, Liebe und Fürsorge, Einsamkeit und Verzweiflung, Sterben und Tod geht. Im Bewusstsein freilich, dass er damit der Dichtung vielleicht zu viel an Verantwortung zumutet. Also nimmt er die Verantwortung auf sich und erklärt in Interviews, dass er über nichts anderes als seine Erfahrungen schreiben könne. Es geht ihm dabei meines Erachtens nicht darum, erlebte Wirklichkeit in Fiktionen zu verwandeln, sondern aus seinen Fiktionen Wahrheit zu gewinnen. Aber eben nur seine persönliche Wahrheit. Rothmanns Vernunft der Poesie ist meines Erachtens ethisch fundiert: in einer Haltung der Demut.

Auf lateinisch heißt Demut ‚humilitas‘. Erich Auerbach hat in seinem Buch *Mimesis* die ‚humilitas‘ als einen Begriff zum Verständnis des Neuen Testaments bestimmt, der „das Ethische, das Soziale, das Geistige und das Ästhetisch-Stilistische zugleich umfasst“. Das Neue Testament, in dem Gott Mensch wird und seine Lehre der Nächstenliebe allen Menschen, auch den Abfälligen und Erniedrigten, in verständlichen Worten mitteilt, ist nach Auerbach der Ursprung des ‚sermo humilis‘, das heißt eines Stils, der später zum Vorbild einer Romandichtung wird, in der Ästhetik und Ethik kongruent sind, Mitleidslehre und Realismus sich verbinden. Wie bei Rothmann meines Erachtens, der die Nöte des Alltags zu beschreiben weiß, in den Milieus des Ruhrgebiets wie Berlins. Er stellt sie selten als vertraute, d.h. Vertrauen, Nachbarschaft, Humanität stiftende Heimat dar, sondern ungeschönt als Orte alltäglicher Gewalt und Demütigung. Das Leiden der Gedeemütigten verweist allenfalls auf die Notwendigkeit des Humanen, in den Gedeemütigten, die in Rothmanns Prosa selbst immer auch zur Demütigung fähig sind, kann es nicht gefunden werden. Das Humane teilt sich nicht auf der Ebene der Figuren, sondern in der Haltung des Erzählers mit, der sich über seine Figuren niemals erhebt.

Ein Beispiel dafür gibt der Roman *Im Frühling sterben*. Nach dem Tode seines Vaters berichtet der Erzähler von dessen Kindheit und Kriegszeit und von einem zentralen Trauma, unter dem sein Vater ein Leben lang litt. Er musste als Angehöriger der Waffen-SS einen Deserteur erschießen, der sein bester Freund war. Lakonisch erzählt der Sohn des Vaters Biographie. Sein Porträt wird nie zum Steckbrief, es lässt Widersprüche stehen. Der Sohn, Schriftsteller und alter ego des Autors, leidet mit dem Vater und lässt uns mitleiden. Noch einmal: Die Vernunft von Rothmanns Poesie ist Demut, und dieser Demut entspricht eine Ästhetik des Humanen, deren

Glaubwürdigkeit sich durch das autofiktionale Erzählen begründet. Worüber der Vater ein Leben lang nur schweigen konnte, das erzählt der Sohn in diesem Roman, ohne den Vater zu verurteilen.

Vater und Sohn-Geschichten finden sich in der Weltliteratur viele, auch bei Kleist und Kafka, dessen Lieblingsautor Kleist war. Kafkas Erzählung *Das Urteil*, in dem der Vater den Sohn zur Autonomie auffordert, um ihn für diesen Versuch dann zu bestrafen, ist eine konsequente Fortsetzung von Kleists Erzählung *Der Findling*. Beide Male ist der Tod der Söhne der Preis ihrer Mündigkeit. Rothmanns Vater-Sohn-Geschichte windet sich aus der paradoxalen Struktur gegenseitigen Urteilens und Verurteilt-Werdens heraus. Anders als Kleist, anders als Kafka schreibt Rothmann dergestalt den Sohn wie den Vater frei. Mit Kleist, mit Kafka teilt er allenfalls die Ungebundenheit und Einsamkeit, was seine Position als Autor angeht. Er ist trotz aller großen Erfolge beim Publikum, trotz vieler Literaturpreise ein Einzelgänger geblieben, ein intentionaler Außenseiter im Literaturbetrieb, keiner Schriftstellergruppe, keiner Autorengeneration in Literaturprogramm und Bekenntnis zuzurechnen. Das ist eine gute Voraussetzung für den Erhalt des Kleist-Preises. Kleist war frei von allen Gemeinde- und Schulzwängen und das gilt gleichfalls für die Institution des Kleist-Preises, insofern letztlich keine Societät, nicht eine Jury in einer Dauerherrschaft von Kritikerpäpsten entscheidet, sondern allein und unabhängig von den Vorschlägen der Jury die von ihr gewählte Vertrauensperson. Dieses Jahr ist es Hanns Zischler, dem die Jury vertraute, weil er einen Blick hat für das Besondere, die Eigentümlichkeit eines Menschen, um Kafkas Lieblingsvokabel zu verwenden. In seiner Kunst der Darstellung, als Schauspieler, und ebenso als Verleger und Essayist, der Neues und Nachhaltiges an einem Autor zu entdecken weiß. An Kafka, wie wir alle wissen, und jetzt an Rothmann. Wir dürfen uns auf die Laudatio freuen. Herzlichen Dank dafür, lieber Herr Zischler.

Der Wertschätzung des Kleist-Preises und der Preisträger waren wir unter der Regie von Hermann Beil und Claus Peymann im Berliner Ensemble fünfzehn Jahre lang gewiss. Umso überraschender, dass die neue Intendanz des BE nur noch die Höhe der Saalmiete interessierte, umso tröstlicher, dass Ulrich Khuon und das gesamte Team des Deutschen Theater vom ersten Gespräch an deutlich machten, dass sie die Tradition der Kleist-Preisverleihungen in Berlin fortführen wollen. Von Otto Brahm, der 1894 Leiter des DT wurde, stammt die erste große Kleist-Biographie, die sich zu lesen bis heute lohnt. Wir sind also im richtigen Haus und sehr froh über Ihre Gastfreundschaft, lieber Herr Khuon. Über die Dramaturgie der Matinée, lieber Herr Beck. Über Ihre Kunst, Klarinette zu spielen, lieber Herr Krusche. Und darüber, dass Uli Matthes' Kleist-Preis-Inszenierungen in immer neuer Weise denkwürdig macht, durch seine Kunst, Kleist zu lesen, oder Kleist-affine Kleist-Preisträger wie Wilhelm Genazino auszuwählen oder im Wettbewerb mit Preisträgern Gedichte zu rezitieren, mit der Becker-Faust zum Abschluss von Marcel Beyers Wespen-Gedicht. Danken darf ich, wie jedes Jahr, den Sponsoren: der Holtzbrinck-Publishing Group, der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien, dem Berliner

Senat wie dem Brandenburger Ministerium für Bildung und Forschung. Wie jedes Jahr seit fast zwei Jahrzehnten. Auf Ihre Treue können wir uns verlassen. Herzlichen Dank, dass Sie heute hier sind: Frau Bienhüls, Frau Bückmann, Frau Wagner und Herr Staatssekretär Wöhlert. Zu danken habe ich meinen Kölner Mitarbeitern Björn Moll und David Gabriel für die Hilfe bei der Organisation, und zuletzt und ganz besonders Ihnen, verehrte Frau Unseld-Berkéwicz, dass der Suhrkamp-Verlag uns nach der Verleihung mit einem Empfang erfreuen wird.